Ein Stuhl als Symbol des Verlustes

Mit einem ungewöhnlichen Kunst- und Geschichtsprojekt erinnert die Marienschule Euskirchen an die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde.



Mit der Aufschrift »300 T« erinnert der gestaltete Stuhl an die rund 300.000 Menschen mit Beeinträchtigung, die während der NS-Zeit Opfer der nationalsozialistischen Krankenmorde wurden. Foto: Scholl

EUSKIRCHEN. Ein großer Holzstuhl, der auffällig schief steht und dennoch nicht umfällt. Ein Sitzplatz, auf dem niemand Platz nehmen wird. Er steht symbolisch für Menschen, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Besonders für eine junge Frau aus der Region: Maria Daniel, geboren 1914 in Schleiden-Morsbach, die 1941 in der NS-Tötungsanstalt Hadamar ermordet wurde. Ihr Schicksal steht im Mittelpunkt der Wanderausstellung »Leere Stühle – Bleibende Erinnerungen«, die jetzt im Gymnasium Marienschule Euskirchen eröffnet wurde.

Die Ausstellung ist Teil eines inklusiven Geschichts- und Kunstprojekts, das auf Initiative des Regionalen Bildungsbüros des Kreises Euskirchen entstanden ist. Gemeinsam mit jungen Menschen der Nordeifelwerkstätten (NE.W) und des Qualifizierungs- und Bildungszentrums QuBi.Eifel haben sich Schüler der Marienschule mit den nationalsozialistischen Krankenmorden und insbesondere mit dem Schicksal von Maria Daniel auseinandergesetzt.

Erinnerung an die Opfer wachhalten

Wie notwendig eine lebendige Erinnerungskultur ist, verdeutlichte Schulleiter Michael Mombaur gleich zu Beginn der Vernissage. Er erinnerte an Rechenaufgaben, die während der NS-Zeit in deutschen Schulen gestellt wurden. Darin sollten Schüler beispielsweise berechnen, wie viel Geld Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen den Staat kosteten. Für Mombaur ein erschreckendes Beispiel dafür, wie die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten bereits im Schulunterricht verbreitet wurde.

Aus dieser Denkweise sei letztlich die systematische Ermordung Hunderttausender Menschen hervorgegangen, deren Leben als »unwert« eingestuft wurde. Auch Maria Daniel sei das Recht auf Leben genommen worden.

»Wir alle sollten uns erinnern, um bewusst für Toleranz und Respekt und Menschlichkeit einzutreten«, betonte Mombaur. Darin liege der Sinn einer lebendigen Erinnerungskultur, gerade auch an einer Schule. Die Idee, mit einem leeren Stuhl an die Opfer der NS-»Euthanasie« zu erinnern, brachte Kim Selbach, abgeordnete Lehrkraft im Bildungsbüro des Kreises ein. Im Bundesarchiv in Berlin hatte sie Briefe von Eltern gelesen, die sich verzweifelt an die Behörden gewandt hatten, um ihre Kinder zu retten. Diese Erfahrungen hätten sie nicht mehr losgelassen.

Der Gedanke, das Fehlen eines Menschen durch einen unbesetzten Platz sichtbar zu machen, wurde schließlich zum Ausgangspunkt des Projekts. Als Inspiration diente das Krakauer Mahnmal der leeren Stühle auf dem Platz der Ghettohelden.

Die praktische Umsetzung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den Nordeifelwerkstätten. Junge Menschen aus deren Qualifizierungs- und Bildungsbereich fertigten den überdimensionalen Holzstuhl samt Podest an. Dabei stellte die ungewöhnliche Konstruktion die Beteiligten vor besondere Herausforderungen: Der Stuhl sollte bewusst schief stehen, dabei aber stabil bleiben. Geschichte gemeinsam begreifen.

Eine weitere Gruppe von Schülern der Marienschule beschäftigte sich unterdessen intensiv mit historischen Quellen der Gestaltung der begleitenden Ausstellung mit dem Titel »Ein Platz bleibt leer. In Gedenken an Maria« wurde der Stuhl zum zentralen Symbol für den unwiederbringlichen Verlust eines Menschenlebens.

Dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Nordeifelwerkstätten weit über die Herstellung eines Kunstobjekts hinausgeht, machte Christoph Werner, Geschäftsführer der Nordeifelwerkstätten, deutlich. »Jeder kann etwas dazu beitragen und jeder gehört dazu«, erklärte Werner. Für ihn zeige das Projekt, wie Inklusion im Alltag tatsächlich funktionieren könne.

Auch Landrat Markus Ramers zeigte sich beeindruckt von der Arbeit der Schüler. Besonders die Verbindung zwischen historischer Aufarbeitung und der Frage, welche Bedeutung die Ereignisse für die heutige Gesellschaft haben, hob er hervor. »Achtet auf Sprache«, appellierte Ramers. Man müsse genau hinhören, wenn Menschen wieder damit begännen, andere nach ihrem vermeintlichen Wert einzuteilen, sie auszugrenzen oder ihnen die Zugehörigkeit zur Gesellschaft abzusprechen. Mit der Eröffnung in der Marienschule soll das Projekt keineswegs abgeschlossen sein. Die Ausstellung soll reisen, als erstes nach Vogelsang IP. Für weitere Stationen kann die Ausstellung über die Marienschule Euskirchen angefragt werden.